



Evelyn Kaindl-Ranzinger

Zu dieser Österreich-Ausgabe

Wie schon gute Tradition, geben auch in diesem Sommer einige österreichische Museen Einblick in ihre Häuser. Das diesjährige Heft präsentiert sich dennoch ein wenig anders.

Im Winter 2013/14 ist hierzulande ein lange schon fälliges Projekt erfolgversprechend in die Umsetzungsphase getreten: Seit Jahren war die Feststellung der tatsächlichen Zahl der österreichischen Museen ein Desiderat der Protagonisten in den bundesweiten Verbänden, aber auch der Verantwortlichen in öffentlichen Stellen. Diese Grundlage sämtlicher Statistiken, effizienten Benchmarkings und letztlich auch der Förderstrategien kann per Sommer 2014 erstmals eingesetzt werden. Auf Basis der ICOM-Kriterien wurden Minimalanforderungen in Form eines Online-Tools rund 1900 Einrichtungen zur Selbstevaluierung bereitgestellt.

Die freie Nutzung des Museumsbegriffes in Verbindung mit dem hohen Maß an Eigeninitiative, privatem Engagement und dem Wunsch der Kommunen nach historischer Selbstdarstellung und die Entwicklungen in den Kulturorten zwischen 1980 und 2000 führten zu einer breiten und sehr offenen Museumslandschaft in Österreich. Anders als Großmuseen an touristischen Kernorten erfüllen die Regionalmuseen diverse Zusatzfunktionen im gemeinschaftlichen, sozialen und bildungspolitischen Kontext. So entstanden zahlreiche bemerkenswerte multifunktionale Einrichtungen mit differenzierten Angeboten.

Die Herausforderungen dieser in ihrem Bezugsräumen meist gut verankerten Häuser zeigen sich vor allem in zwei Belangen: nur wenige Träger, auch unter den kommunalen, sorgen für starke und leistungsfähige Budgets. Hier erweisen sich Einfallsreichtum und bescheidene Strukturen als notwendige Erfolgsfaktoren. In personeller Hinsicht stellt sich eine ebenso große Herausforderung: Ob Spezialsammlung oder Gemeindemuseum, ob öffentliche, organisationale oder private Trägerschaft, insgesamt baut die Museumslandschaft überwiegend auf freiwilliger, unbezahlter Arbeit auf. Abseits der landes- und bundesnahen Museen werden etwa 75% der Einrichtungen ehrenamtlich geleitet und betreut.

Breite Kompetenz, die Fähigkeit, in größeren Zusammenhängen zu agieren, und ein Einsatz ohne Stechuhr sind wohl vielfach unbedankte Eigenschaften, ohne die aber qualitätsorientierte regionale Museumsarbeit nicht möglich ist. All das ist es, was vor allem die vielen kommunalen Museen und Vereinsmuseen am Leben erhält und zu spannenden und attraktiven Orten kulturellen und sozialen Geschehens macht.

Als Mitgründerin und Leiterin des Steirischen Museumsverbandes sind mir Anerkennung und Weiterentwicklung eben dieser Eigenschaften, Vernetzung auf allen Ebenen und Respekt vor dem hohen Einsatz jedes und jeder Einzelnen in der gesamten Museumslandschaft ein zentrales Anliegen.

Mein persönlicher Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen aus den Regionalmuseen, die ihre Häuser in diesem Heft stellvertretend und beispielhaft vorstellen.



Gert Prix

Warum nennt sich unser Keyboardmuseum nicht Keyboardmuseum, sondern Eboardmuseum?

Warum befindet sich Europas größtes Keyboardmuseum nicht in Paris, London oder Wien, sondern an den Gestaden des — zugegeben höchst attraktiven — Wörthersees?

Warum nehmen Besucher dieses Museums oft stundenlange Transatlantikflüge auf sich, um für nur wenige Stunden das Flair dieser Institution zu inhalieren?

Warum müssen einige ortsansässige Taxifahrer noch immer heimlich googeln, um den Weg ins Eboardmuseum zu finden?

Versuchen wir mal, diese und ähnliche Fragen strukturiert zu beantworten.

Genauso kompliziert und umständlich, wie sich die Anfahrt zum Eboardmuseum auch heute noch, übrigens völlig unbegründet, für einige Taxifahrer präsentiert, war die Entstehung dieses Museums an sich: Am Anfang stand vor allem wenig Geld und ein Wohnzim-



mer. Das irgendwann einmal zu klein wurde, um als Sammelbecken für geschätzte zehn Synthesizer, Hammondorgeln und was weiß ich noch zu dienen. Wobei: Sammeln?

Von diesem Begriff distanzieren sich mich als Begründer des Eboardmuseums bis heute. Und zwar sehr vehement. Sammeln assoziiere ich mit Beliebigkeit, Anhäufen möglichst beeindruckender Stückzahlen und... Briefmarken.

Irgendwann war jedenfalls besagtes Wohnzimmer (in Wirklichkeit waren es ja auch noch zusätzlich das Kinderzimmer und Schlafzimmer) zu klein. Schließlich wohnten dort in erster Linie Tommy und Denise und die — wiewohl überraschend tolerante — wenngleich nur temporär entzückte Gattin Gerti.

1987 schienen die Zeiten für öffentliche Unterstützung musealer Gründungsbegierden günstig. Aufbruchstimmung in Kärnten, die Landeshauptmänner wechselten sich beinahe jährlich ab, und das „Schloß am Wörthersee“ war ein fulminanter Erfolg, der prosperierenden Tourismus verhieß.

In den nun folgenden Monaten und Jahren lernte ich sehr viele politische Würdenträger kennen. Der Gesprächsverlauf hinsichtlich dieser musealen Gründungsbegierden zeigte bald ein stetes Muster:

„Ja Herr Prix, ich finde Ihre Idee ausgezeichnet. Leider kann Ihnen meine Abteilung aber da nicht helfen, auch haben wir keine räumlichen Ressourcen dafür. Versuchen Sie's doch einmal beim ...“ — Ende des Gesprächs.

Die darauffolgenden 20 Jahre erweiterten meinen Bekanntenkreis kommunaler Ansprechpartner kontinuierlich. Lediglich das förmliche „Sie“ mutierte spätestens dann zum amikalen „Du“, wenn einer dieser Entscheidungsträger bereits in seiner dritten Amtsperiode war, während die musealen Pläne des Antragstellers noch immer die selben und unerfüllt blieben.

Aber diese 20 Jahre brachten auch durchaus Erbauliches: Zuerst einmal einen legendären Bürgermeister, der nach Vorsprache schließlich innerhalb von nicht einmal 5 Minuten den Schlüssel zu einem stadteigenen Haus überreichte, das zwar nicht wirkliche Museumsqualitäten aufwies, aber zumindest das Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer der Familie dem ursprünglichen Verwendungszweck rückführte. Daß dieses Haus wegen Pilzbefalls nach nur wenigen Monaten abgerissen werden mußte, ist ein ebenso gerne erzähltes Detail wie



**Der Charme des Luftschuttkellers:
Das Eboardmuseum 1995**

die Tatsache, daß an der gleichen Stelle heute ein weltumspannender Fastfood-Konzern seine Funghi-Kreationen anbietet.

Die darauffolgenden 13 Jahre fanden unter Ausschluß des Tageslichts statt. Das ehemalige Keyboardmuseum und seine bereits im dreistelligen Bereich aufgelisteten Objekte übersiedelten in den ehemaligen Luftschuttkeller eines hier geheim gehaltenen Sportwarenherstellers (Adi Dassler-Gasse, Klagenfurt).

Gefährliches, so und so nur mit Ozon angereichertes und nutzlos stimmungsaufhellendes Tageslicht wurde somit gegen feuerfeste und strahlensichere Türen ausgetauscht, deren angsteinflößendes „Wumms“ beim Zufallen bis heute vermißt wird.

Aber nun war der Tresorraum der Hypo-Bank leichter zu knacken, als die stets wachsende Sammlung — schon wieder dieses Wort — seltener, einzigartiger, kurioser und berühmter Musikinstrumente. Der Rest der Geschichte ist bekannt, zumindest was die Hypo Bank betrifft.

Zunehmend forscher wurden ab sofort die öffentlichen Auftritte des eigentlich noch gar nicht offiziell eröffneten Keyboardmuseums. Die regionale, nationale aber auch internationale Presse registrierte wohlwollend das Heranreifen eines Museums, dem eines Tages ein zumindest europäisches Alleinstellungsmerkmal zuge-



Die ersten 13 Jahre in der Adi Dassler-Gasse



Juli 2007: Übersiedlung ins ehemalige Möbelhaus



Z.W. und P.G. eröffnen das Eboardmuseum am 5. Oktober 2007

sprochen werden sollte. Urvieler schlaflose Phasen! Unvermeidliche strukturbedingte Probleme! Untergang, SOS, Panik!

Um noch einmal auf die massive Eingangstüre sprechen zu kommen. Unvergessen bleibt der Besuch eines suspekten Mittvierzigers, der das damals noch immer nicht eröffnete Museum aufsuchte, um mit den Worten „Schnell, ich hab's eilig, ich werde gesucht“ ein Akkordeon zum Verkauf anbot. Die Herkunft dieses Akkordeons liegt bis heute im Dunkeln. Und die offensichtliche Fehlerware wurde natürlich nicht angekauft. Nur die abschließenden Worte jenes Mannes klingen uns noch heute in den Ohren. In der massiven Eingangstüre stehend, erhob er den Arm, je einmal da – und dorthin deutend mit der ernstgemeinten Frage: „Wie komme ich schneller nach Paraguay ? Links oder rechts?“

Vielleicht war es aber exakt dieses Akkordeon, das schließlich die Umbenennung von Keyboardmuseum in Eboardmuseum bewirkte. Es war einfach an der Zeit, den mittlerweile allzu umfassenden Begriff „Keyboard“ inhaltlich dem Museumsschwerpunkt anzupassen. Keine Computertastaturen (Keyboards), keine Spielzeuginstrumente mit Hofer- und Lidl-Zertifikat (Keyboards), keine Bösendorfer- und Steinway-Monumente (Keyboards), keine Akkordeons (Keyboards), aber

auch keine Schlüsselbretter (Keyboards) findet man auch heute noch nicht in ausreichender Stückzahl in diesem Museum: Elektronische und elektromechanische Tasteninstrumente sollen es sein. Diese wunderbaren elektromagnetischen Hammondorgeln ab 1934, Mellotrones, Rhodes- und Wurlitzer-Pianos, analoge und auch digitale Synthesizer, Clavinet, Sampler... Das Eboardmuseum war geboren ! Aber noch immer nicht eröffnet.

Der gesamte Eingangsbereich, geteilt mit anderen Mietern, hatte zwar nach wie vor den Charme eines ehemaligen Luftschutzkellers. Und das wurde bestenfalls dadurch relativiert, daß diese Mitmieter Branchenvertreter des Fahrradhandels [naja] und Erotikzubehörs [schon besser] waren. Regelmäßig wiederkehrende Gespräche mit dem Liegenschaftseigentümer, der Stadt Klagenfurt, hinsichtlich einer Generaladaptierung und Sanierung führten vorläufig zu nichts. Das finale und schließlich lösungsbringende „Nein“ zu diesem Thema sollte erst Jahre später erfolgen.

Kann, darf und soll die „Lange Nacht der Museen“ in einem Museum stattfinden, das es offiziell gar nicht gibt? Das aufgrund seiner Lage abseits aller üblichen Museumsrouten und dann noch dazu tageslichtresistent diese Defizite bestenfalls durch ein außergewöhnliches



Auch das Electric Light Orchestra besuchte das Eboardmuseum.

Programm und Angebot kompensieren kann? Naja, eigentlich darf es das nicht.

Eine der vielen sympathischen Eigenschaften österreichischer Denkweise ist ein gelegentlich gesetzeselastischer Umgang in schadensneutralen Belangen, ganz nach dem Motto: *Nullus in causa nocet*, *Nullus in causa nocet*! Also, wo kein Kläger, da kein Richter. Anders ausgedrückt: Die für das Eboardmuseum erste „Lange Nacht der Museen“ 2004 wurde ein durchschlagender Erfolg.

Und dieser Erfolg erreichte eines Tages auch exakt jenen Vizebürgermeister und Finanzreferenten der Landeshauptstadt, der mich als Einziger bereits während der allerfrühesten Bemühungen erschreckend offen wissen ließ: „So ein Museum interessiert niemanden, Herr Prix. Vergessen'S das!“

War es bereits die nächste, oder war es erst die übernächste „Lange Nacht der Museen“? Egal. Jedenfalls besuchte jener Vizebürgermeister und Finanzreferent Z.W. (Die Initialen sind zur Wahrung der Anonymität in umgekehrter Reihenfolge angegeben) erstmals ausgiebig das Eboardmuseum. Der Rest ist schnell erklärt: „Wir werden da keinen Eingangsbereich adaptieren, und auch nix umbauen. Dieses Museum gehört mitten in die Stadt in ein würdiges Gebäude“. Und innert we-

niger Tage war dieses würdige Gebäude mit seiner Hilfe gefunden. Das Eboardmuseum eröffnete am 5. Oktober 2007, exakt 20 Jahre nach der Erstbesteigung diverser Büros und Amtsstuben, diesmal hochhoffiziell, am Messegelände im Herzen Klagenfurts. In einem zuvor leerstehenden ehemaligen Möbelhaus auf großzügigen 1700 m².

Das Happy End war aber kein Ende, sondern erst der Anfang eines Abenteuers, das mittlerweile unvorstellbare Dimensionen angenommen hat. Im Nachhinein helfen verklärte Blicke zweifellos, 20 lange Jahre der Vorbereitungs- und Aufbauphase positiv zu erinnern. Und nein, das Eboardmuseum war und ist kein Shooting Star, der in kurzer Zeit diverse Rekorde brach. Alles fing ganz ganz klein an, alles ging ganz langsam und so nach und nach in die gewünschte Richtung. Was wäre herausgekommen, wäre das ehemalige Möbelhaus schon 20 Jahre zuvor leergestanden?

Hätte es schon damals die urbane Unterstützung in diesem Ausmaß gegeben? Eine schwierige und zugleich unnütze Frage. Das Eboardmuseum ist heute Europas größtes Keyboardmuseum, auf dem Sprung zum weltweit größten Museum dieser Art, Veranstaltungszentrum mit etwa 50 Konzerten jährlich, einem Archiv und einer Bibliothek, und weltweit eine der ersten Anlauf-



Österreichs größtes Wohnzimmer.

stellen, wenn es um technische und historische Fragen zur Musikelektronik geht.

Die etwas anderen Museumskonzerte

Die Bedeutung der Museumskonzerte wurde anfangs völlig unterschätzt. War es ursprünglich nur geplant, den heute etwa 1500 großteils spielbereiten Instrumente eine gelegentliche Plattform für den Live-Einsatz zu bieten, sind die vom Eboardmuseum veranstalteten Events heute ein wesentliches Standbein im öffentlichen Bewußtsein.

Nicht ganz unbeteiligt an diesem Erfolg ist zweifellos die Atmosphäre in „Österreichs größtem Wohnzimmer“. Eine Konzertbestuhlung im herkömmlichen Sinn kam von Anfang nicht in Frage, Spannteppich im gesamten Areal, Wohnlandschaften und Couches sollten es sein. Der running gag „Die Polstermöbel habt ihr wahrscheinlich als Überbleibsel vom ehemaligen Möbelhaus dabehalten“ wird vom Museumsteam mittlerweile mit Gelassenheit ertragen.

Aber auch die gemütlichsten Sofas eignen sich nicht, das geschätzte Publikum von der Coach daheim wegzulocken, wenn das angebotene Programm nicht paßt. Und es war wieder einmal die berühmte unergründliche Hundertstelsekunde, die einen Geistesblitz als solchen definiert: Die Serie „Pop History“ war – zumindest im Kopf – geboren. Ein etwa monatlich stattfindendes Tribute Concert, gewidmet den wirklich Großen aus Pop, Jazz und Rock: den Beach Boys, Eric Clapton, Led Zeppelin, Elton John, Beatles, Udo Jürgens, Red Hot Chili Peppers, Creedence Clearwater Revival, Billy Joel, und und und...

Das Konzept ging auf: Welthits, gespielt von Aficionados, unterlegt mit Stories, Anekdoten und Einspielungen! Mittlerweile ist bereits die 60. Folge Pop History in Vorbereitung, und ein unheimlich tolles und kritisches Publikum fixer Bestandteil dieser Erfolgsserie.

Begonnen hatten die Museumskonzerte wenige Monate nach der offiziellen Eröffnung des Eboardmuseums, nämlich am 28. Febr. 2008 mit einem Tribute an Deep Purple: Erste Wahl, wenn es um klassische Keyboardsounds geht, und erste Wahl war auch die spanische Tributeband Perfect Strangers. Soundtechnisch aber geriet diese Premiere zum Fiasko: Ein viel zu kurzer Soundcheck und dann noch ein Recordingteam, das sich für einen Livemitschnitt kurzfristig in das PA-System einklinkte. Mittlerweile, nach mehr als 250 Veranstaltungen, kann man sich im Eboardmuseum auf ein perfekt eingespieltes Team verlassen.

Das Team

Ein Museum dieser Größenordnung, mit 361 Öffnungstagen und etwa 50 Konzerten jährlich, kann als Einmann-Unternehmen unmöglich funktionieren. Schon gar nicht, wenn man vormittags seinen Schülern die Lieblichkeiten von Trigonometrie, Potenzen, Intervallen und Irrationalen Zahlen näherbringt. Ein solches Projekt alleine am Laufen zu halten, wäre wirklich irrational.

Hauptberufliche Mitarbeiter sind einerseits absolut wünschenswert, andererseits aber noch lange kein Garant dafür, in diesen Personen jene Leidenschaft, jenen Tatendrang und jene Perfektion vorzufinden, die so ein Betrieb unabdingbar braucht. Aber so weit darf man da gar nicht denken, denn es scheitert bereits budgetär.

Ja, es gibt sie: Eine Stammbesetzung von acht Verrückten, die gemeinsam ein unverwechselbares Klima schaffen, das zwischen Lachen, Fluchen, Verzweiflung und immerhin auch gelegentlicher Begeisterung angesiedelt ist. Freiwillige mit Leidenschaft, Tatendrang, Perfektion und dem nötigen Know-how für Museumsführungen, Veranstaltungen, das ganze Drumherum, und nicht zu vergessen das Restaurieren der Instrumente.

Und dann gibt es noch eine Vielzahl weiterer Akteure, die einfach da sind, wenn man sie braucht: Freunde, Verwandte, ehemalige Musiker und aktive Musiker, die ebenso regelmäßig die Benefiz-Veranstaltungen des Eboardmuseums mitgestalten. Musiker sind häufig erste Ansprechpartner, wenn es gilt dort zu helfen, wo ein Schicksal unerwartet und heftig zuschlägt. Idealismus, manchmal auch negativ ausgelegt, wird hier wirklich regelmäßig neu und sehr positiv definiert.

Eh alles super?

Natürlich gibt es sie: Die Phasen der Müdigkeit, einer ungewissen Zukunft, des Überfordertseins usw. Und wenn die Kaffeemaschine und der hauseigene Pinball-Flipper als Therapeut nicht helfen: Dann schnappst Du Dir einfach das Gästebuch, und liest ungläubig die Botschaften, die Menschen aus allen Kontinenten hier hinterlassen haben. Darunter viele Weltstars, die vermutlich schon vieles, wenn nicht alles gesehen haben. Und dann weißt Du's wieder: "And in the end, the love you take is equal to the love you make..."

Diese Textzeile stammt aus „The End“ von den Beatles. Für uns im Eboardmuseum ist dieses Zitat Beweis und Motivation, täglich neu durchzustarten. Das Team vom Eboardmuseum arbeitet und leistet wirklich viel. Aber durch unsere Besucher und unser einzigartiges Publikum werden wir auch unglaublich reich beschenkt.

Soll sich ein Museum mit prominenten Namen schmücken? Die Antwort darauf ist ein klares „Jein“. Einerseits hat man es erst wirklich dann geschafft, wenn Weltstars zuhause stolz berichten, daß sie ins Eboardmuseum tatsächlich eingelassen wurden. Andererseits sind wir von diesem Punkt wahrscheinlich noch ein ganzes Stück entfernt. Deshalb gibt es an dieser Stelle doch ein kleines Namedropping. Folgende Künstler haben entweder das Museum besucht, sind hier mit ihren Instrumenten ausgestellt, im Eboardmuseum aufgetreten oder haben sonst in irgendeiner Form die Dienste des Museums in Anspruch genommen: Wolfgang Ambros, Asia, Brian Auger, Bambis, Blues Brothers, Ray Charles, Barbara Dennerlein, George Duke, Earth, Wind & Fire, Electric Light Orchestra, Emerson Lake & Palmer, Falco, Helene Fischer, Peter Fonda, Chris Jagger, Udo Jürgens, Christian Kolonovits, Al Kooper, Don Leslie, Maceo Parker, Jimmy Smith, Spen-

cer Davis Group, Sweet, Ike Turner, Hubert Von Goisern, Stevie Wonder. Sie haben uns alle gefunden, nur ein paar Klagenfurter Taxler haben so ihre Probleme. Warum, das kann man nicht beschreiben – nur selbst herausfinden.

Ein großes Dankeschön ergeht an die Landeshauptstadt Klagenfurt und an das Kulturreferat der Landesregierung Kärnten, die mit besten Kräften mithelfen, dieses Museum zu ermöglichen. Wir wollen es uns einfach nicht in Paris, London oder Wien vorstellen müssen.